

Es gilt das gesprochene Wort
Sperrfrist: Samstag, 23. November 2019, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Diakonenweihe – Samstag der 33. Wo im Jk –
Samstag, 23. November 2019, 10.00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Ex 3,1-15;
Apg 8,26-40;
Lk 20,27-40.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Weihekandidaten für den Ständigen Diakonat,
liebe Familien, Freunde und Weggefährten unserer Weihekandidaten,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde.

I.

Feuer hat eine faszinierende Kraft und übt auf nicht wenige Menschen eine magische Wirkung aus. Feuer zieht an und wärmt, erleuchtet und macht hell, reinigt und orientiert. Nicht zuletzt ist es Jesus selbst, der im Lukasevangelium sagt: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen“ (Lk 12,49). Dieses Feuer hat die Jünger angezündet und sie in der Kraft seines Geistes zur Aposteln gemacht. Dieses Feuer als Geist der Liebe verwandelt seitdem immer wieder Menschen, in die Nachfolge Jesu zu treten und als Christen zu leben. Mit diesem Feuer im Herzen eines jeden einzelnen beginnt die Kirche, damit sie als Ganze zu einem leuchtenden Zeichen wird. So ist es auch Johannes, der bei der Taufe am Jordan daran erinnert: „Nach mir kommt einer, der stärker ist als ich ... Er wird Euch mit Heiligem Geist und Feuer taufen“ (Mt 3,11). Aus der Kraft der Taufe wird jeder Christ zu einem Feuer, dessen Quelle er aber nicht selbst ist. Die Quelle ist Gottes Geist, der uns in die Nachfolge Jesu führt und so zu Zeugen für ihn macht. Er selbst ist in diesem Sinne das neue Feuer Gottes, dessen Flamme wir

bis an die Enden der Erde tragen, so dass eine neue Lichtspur Gottes durch die Welt gezogen und mit diesem heiligen Feuer die Welt verändert wird.

II.

Es ist dieses besondere Feuer, um das es auch in der Gotteserfahrung des Mose geht, von dem das Buch Exodus berichtet. Dieses Feuer ist keine Brandfackel der Vernichtung, verbunden mit der Blutspur von Gewalt, Terror und Tod, die bis heute durch die Welt geschleudert wird und an grausigen Feuerwerken teilhaben lässt, die jeden Atem nehmen, weil sie so viel verbrannte Erde hinterlassen. Das Feuer Gottes ist anders. Es ist das Feuer des Dornbusches, das brennt, aber nicht verbrennt. Es ist die Flamme Gottes, die brennt, aber nicht zerstört, sondern reinigt und Neues offenbart, die die Welt in ein neues Licht taucht und in jedem Menschen das Verdeckte an Wahrheit und das Verschüttete an Liebe freilegen und verwandeln will, damit er der wird, der er wirklich ist.

Das Feuer ist eine besondere Weise der Gotteserfahrung. Der Prophet Elia macht sie am Horeb, wo er erkennen muss, dass Gott nicht im zerstörerischen Sturm und Feuer kommt, sondern im heiligen leisen Hauch. Von einer solchen Qualität ist immer auch der Heilige Geist mit seiner Feuerkraft, eben eine oft leise stille Flamme, die nicht zerstört, sondern aufbaut und voller heiliger Energie und Dynamik ist. Hier wird die oft gefährliche Magie des Feuers, die in das Zerstörerische führen kann, umgewandelt in die leise Flamme der Liebe, die wandelt und berührt.

Genau solches geschieht Mose vor dem Dornbusch, wo er nach einer langen und für ihn und seine Lebenserfahrung schwierigen, aber sehr prägenden Zeit, nämlich der Flucht aus Ägypten und vor der Verfolgung, nachdem er einen Gegner der Juden ermordet hat, die reinigende Gegenwart Gottes erfährt. So geschieht es auch heute nicht wenigen Menschen, die sich bekehren. Sie müssen erst ihre Lebenserfahrungen aufnehmen und deuten. Dann können sie umkehren. Nicht wenigen Erwachsenen geschieht das heute, wenn sie neu zu glauben lernen. Die leise Flamme des Glaubens wird dann zu einem lodernden Feuer, das oft mit Schmerzen die eigene Geschichte und Erfahrung umbrennt in eine neue Existenz hinein.

Genau dieses geschieht dem Mose am brennenden Dornbusch, der brennt und doch nicht verbrennt. An jener Stelle auf dem Berg Sinai, wo heute das Katharinenkloster steht, wird dieser

Dornbusch weiterhin verehrt. Eine der heiligsten Orte der Menschheit, der an die unvordenkliche Geschichte der Verbindung aller Menschen mit Gott erinnert, ist heute nur schwer zugänglich, weil um ihn herum das Feuer der Zerstörung brennt und die Fackel des Terrors und der Vernichtung aus dem heiligen Feuer von einst ein makaberer Schauspiel der Zerstörung gemacht hat. Mose selbst wird dort zu einem ganz demütigen Menschen, der seine Schuhe ablegt, weil er weiß, dass er vor dem Gott seiner Väter, vor dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs steht (vgl. Ex 3,5-6). Was er an Sendungsauftrag erhält, ist, so zeigt es seine Geschichte später, wie ein Feuer, das ihn zu einer leuchtenden Fackel, zu einem Orientierungspunkt des Volkes Israel, mehr noch zu einem seiner echten Gründerväter macht. Darum will er wissen, wie dieser Gott heißt, der ihn so umbrennt und sendet. Der Gottesname, den er erfahren darf, lautet: „Ich bin, der ich bin. ... Der Ich-bin hat mich zu Euch gesandt. ... Der Herr, der Gott Eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs hat mich zu Euch gesandt. Das ist mein Name für immer. Und so wird man mich anrufen von Geschlecht zu Geschlecht“ (Ex 3,14-15). Das Feuer des Dornbusches als Zeichen für Gott zeigt mit seiner offenbarenden Tiefe, wer Gott ist: reine Gegenwart, reines Jetzt, reines Hier.

III.

Genau dieses Wort greift das heutige Evangelium auf, wenn es im Lukasevangelium heißt: „Dass aber die Toten auferstehen, hat schon Mose in der Geschichte vom Dornbusch angedeutet, der den Herrn, den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs nennt. Er ist doch kein Gott von Toten, sondern von Lebenden; denn für ihn sind alle lebendig“ (Lk 20,37-38). Aus der Magie des Feuers wird die Erfahrung der Gegenwart Gottes, die einen Menschen prägen und bekehren kann. Es ist ein Bild von Leben, das hier gezeichnet wird. Ein Leben, das nicht nur für diese Erde von Bedeutung ist, sondern zu einem Hoffnungszeichen für die Zukunft, d.h. für die Ewigkeit Gottes wird, aus der heraus Gott uns immer schon gleich-zeitig ist. Aus diesem Feuer der Gegenwart Gottes, von dem Jesus selbst Zeugnis gibt und das er an sich selbst durch sein Kreuz erleidet, erwächst Leben, werden ungeahnte Grenzen aufgesprengt und Mauern niedergelegt. Jedoch nicht durch Zerstörung und äußere Macht, sondern durch jenes Feuer der Gegenwart Gottes, das für uns Christen im Heiligen Geist brennt, der uns alle zu Schwestern und Brüdern, zu Geschwistern im Glauben macht.

Was dem Mose geschieht und mit seiner Sendung für das Volk Gottes folgenreich ist, dass gilt

durch alle Zeiten trotz aller Verschattung, gerade auch in der Kirche, wo viele Menschen heute zu recht fragen: Brennt diese Flamme eigentlich auch heute noch in der Kirche? Hier müssen wir sehr demütig antworten: Manche Flamme ist erstickt durch die Asche von Sünde und Schuld, von Missbrauch und Unverstehen, von Verliebtheit in die Vergangenheit, von Angst und Furcht, von Macht und Machtmissbrauch. Aber Jesus selbst lässt diese Flamme nicht verlöschen. Er zündet sie immer wieder in Menschen an, die sich bekehren und sich neu zu Trägern dieser Fackel Gottes machen und senden lassen. Vor allem deswegen, damit die Kirche nicht unter dem Staub und Schutt vielfältiger Gewohnheiten, von Institutionen und Ängsten, von falsch gedeuteten Traditionen etc. erstickt, sondern durch die Glut der Freiheit, die von Gott kommt, zu neuem Leben aufersteht. Darum ist das Christentum Feuer und eben deswegen Heiliger Geist, damit alle merkwürdigen Theorien, alle gedrechselten Worte, aller Verlust an Wirklichkeit, und damit auch von Liebe zu Gott und den Menschen, ein Ende haben.

Wenn ich heute Sie, liebe Schwestern und Brüder, in unserem Dom sehe, um mit uns zu beten und die Kraft des Hl. Geistes für die zu weihenden Diakone zu erbitten, dann ist das ein solches Zeichen von Feuer, das nicht erlischt, sondern sich in Freundschaft und Gefährtschaft, im Mitbeten und Mitgehen auf den Wegen des Lebens zeigt. Das Feuer der Gegenwart Gottes brennt!

IV.

Gleiches gilt für unsere drei Weihekandidaten, die mit verschiedenen Lebensgeschichten und unterschiedlichen Prägungen einen Berufungsweg gehen, der sie heute zu Diakonen macht, damit sie den Menschen dienen. Es geht nicht um Klerikalismus von Laien. Es geht nicht um Bestätigung von ziemlich trockenen und morschen Kirchenstrukturen. Es geht um lebendige Menschen, die demütig sind, die kein Aufhebens um sich machen, sondern das Feuer Gottes, seine Liebe und seine Kraft, die reinigt, stärkt, stützt und orientiert, zu den Menschen bringen. Diese flammende Kraft der göttlichen Gegenwart zeigt, wie sehr Gottes Feuer die Grenzen des Ausgesetztseins und des Ausgegrenztseins überwindet und im Dienen, d.h. im schlichten solidarischen Sein bei den Menschen neue Wege der Liebe öffnet. Das ist, was heute auf den Leuchter zu stellen ist, damit dieses Licht leuchtet und dieses Feuer brennt. Nicht um die Flamme der Selbstliebe geht es, nicht um die Bestärkung und Vermehrung jener Asche, die zu tragen wir in der Kirche genügend Mühe haben, sondern um die Glut der Freiheit, die aus der Liebe zu Gott,

aus dem Glauben an ihn und in echter Verbundenheit mit den Menschen erwächst. Der Dienst der Diakone ist überall da ein Licht und ein Feuer, wo der Diakon sich nicht selbst auf den Leuchter stellt, sondern demütig die Flamme, die das Evangelium ist, also das Feuer Gottes für uns Menschen, seine reine Gegenwart, in der die Verheißung, „Ich bin, der ich bin“ wirklich wird. Dies ist die Verheißung, die bleibt. Darum kann auch das heutige Lukasevangelium sagen, dass mit Jesus das Leben gekommen ist, alle Grenzen durchbrochen sind und die Auferstehung die Grenze des Todes hinter sich lässt. Darum kann Lukas die Gotteserfahrung des Moses zitieren, weil dieser am Berg Horeb den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs als Feuer erfährt, der ihn umwandelt, prägt und sendet: Gott ist ein Gott der Lebenden; für ihn sind alle lebendig (vgl. Lk 20,38)!

V.

Zu den großen Texten der Hl. Schrift, die zeigen, was der Diakonendienst ausdrückt, in den unsere Weihekandidaten jetzt hineingeweiht werden, gehört die Erzählung vom barmherzigen Samariter (vgl. Lk 10,25-37). Diese Erzählung besticht nicht nur dadurch, dass der Samariter alle gewohnten Grenzen sprengt und sich als demütig erweist, sondern auch dadurch, dass er praktisch zu denken und zu handeln imstande ist und vor allem nach der Maxime Jesu selbst lebt, sich nämlich denjenigen zum Nächsten zu machen, die am Rande leben, die nicht beachtet sind, die zu denen gehören, die die Verlierer sind (vgl. Lk 10,36). Die Barmherzigkeit, die darin zum Ausdruck kommt, nimmt diejenigen ernst, die unter die Räuber gefallen sind (vgl. Lk 10,36-37), wer auch immer sie sind. Wer also, vom Feuer des lebendigen Gottes angezündet, sich selbst neu gefunden hat und senden lässt, der lebt die Barmherzigkeit, indem er sich von den Nöten und Ängsten, von den Schwierigkeiten und Herausforderungen der anderen bewegen lässt. Es geht nicht um den, der dient! Es geht um diejenigen, denen zu dienen ist! Was in der Lehrerzählung vom barmherzigen Samariter deutlich wird, ist die Umkehrung des Blicks! Echte Diakonie macht die Armen, die zu kurz gekommenen und in Not geratenen zum Subjekt, nimmt sie ernst und fragt: Wie kann ich diesen ein Nächster sein?

Genau darin liegt die Aufgabe der neuen Diakone! Sie sollen sich zum Nächsten der anderen machen und so das Feuer Gottes als Licht auf den Leuchter der Barmherzigkeit setzen, der für andere leuchtet in einer Welt, in der viele zum Objekt von Interessen, von Machtspielen, aber auch von Gewalt und von zerstörerischer Kraft werden. So zeigen die Diakone im Amt der

Kirche, personal und behaftbar, was für alle gilt, die in der Kraft des Feuers und der Taufe durch den Hl. Geist umgewandelt worden sind in Christen, die Jesus nachfolgen. Es geht darum, sich den Nöten anderer anzunehmen, sich diesen zum Nächsten zu machen. Das geschieht durch Diakonie und alltäglichen Dienst. Das geschieht durch Gebet und Stille. Das geschieht durch Katechese und Einweisung in das Geheimnis Gottes, seine Offenbarung und Lehre. Das geschieht durch die demütige Haltung, die Glut des Feuers Gottes im Leben heute entdecken zu wollen, dieses Heute nicht als Verfallsgeschichte zu verstehen, sondern als einen neuen Aufruf, Gott in seiner feurigen Gegenwart zu entdecken, oft jenseits aller Machtgefüge und Traditionsgewohnheiten. Das wirkt für Viele verstörend, manchmal sogar zerstörend. Diakonaler Auftrag in der Kirche ist ein Auftrag jener Barmherzigkeit, von der der Samariter ein beredtes Zeugnis gibt. Über unseren neuen Diakonen steht darum das gebieterische wie demütig machende Wort Jesu an jeden von ihnen: „Dann geh‘ und handle genauso!“ (Lk 10,37). Gott ist niemals ein Gott der Toten, sondern ein Gott der Lebenden. Wer so für Gott lebt (vgl. Lk 20,38), wer Gott so ehrt und für ihn seinen Dienst den Menschen zur Verfügung stellt, der lebt wirklich! An diesen Bewegungen, die sich heute im demütigen Akt der Diakonenweihe zeigen, wird deutlich: Das Feuer der Liebe Gottes erlischt nicht! Die Glut seiner Freiheit steckt Viele an und wärmt! Die Flamme des Hl. Geistes, dieses Feuers Gottes im Namen Jesu, kann Viele anzünden!

VI.

Es gibt ein nicht in der Hl. Schrift enthaltenes, aber weiter tradiertes Wort Jesu, das im dritten Jahrhundert aufgezeichnet worden ist und lautet: „Wer mir nahe ist, ist dem Feuer nahe!“ Dieses Feuer des Hl. Geistes, das in der Nachfolge Jesu zum Dienen und zur Aufmerksamkeit auf die Nöte anderer anspornt, wird konkret in Hilfe, Gebet und Glaubensdeutung jener Flamme auf dem Leuchter, die brennt, aber nicht verbrennt. So verwirklicht sich das Exoduseignis, das den Mose umwandelt, im Heute! Denn indem diese Flamme brennt, verwandelt sie. Wie damals Mose, so heute uns. Es gilt, keine Angst zu haben, für andere da zu sein, was nach sich ziehen kann, sich selbst zu verlieren und möglicherweise im Geheimnis des Kreuzes ganz neu und anders zu entdecken, nicht bestimmt von der Furcht um die eigene Wirkung, sondern durchzogen von der Überzeugung der lebendigen Kraft des Glaubens, der wie ein Feuer auf andere überspringt und viele erleuchten kann. Noch einmal anders ausgedrückt, heißt dies aber auch, dieses Feuer der Gegenwart Gottes im Leiden und Schmerz anzunehmen, ist doch der Weg zur Auferstehung nicht ohne das Dunkel des Kreuzes zu haben. Das Feuer des Kreuzes brennt um, in eine neue Welt

hinein. Wir Christen glauben, dass das im Kreuz Christi geschieht, in seinem Tun für uns, das uns über den Graben des Todes und des Abgrunds des Nichts in das ewige Leben gelangen lässt. Das ist nichts anderes als Liebe, die alle Furcht besiegt und immer wieder in ein neues Leben führt.

Diakonischer Dienst soll genau dahin führen: Zeugnis zu geben von jenem neuen Leben der Liebe, für die nicht umsonst das Bild des Feuers steht. Reine menschliche Erfahrungen können eng, klein und auch furchtsam machen. Aber in Augenblicken großer Begeisterung und des Hingerissenseins kann eine Ahnung von dem entstehen, was Liebe im Kreuz ist: einander täglich ertragen und tragen, sich annehmen und sich geben, in beständiger Treue und Achtsamkeit leben, gemeinsam beten, andere unterweisen und sich unterweisen lassen. So reift Liebe, die sich weggibt. So wird das Feuer hell und zu einem Licht, das auf den Leuchter gehört, damit das Licht leuchtet, aber nicht der, der das Licht auf den Leuchter stellt.

VII.

Was gleich in der Diakonenweihe geschieht, ist ein Akt, der durch Gebet und in Stille vollzogen wird. Das ist kühn, verstörend, herausforderungsvoll und zugleich ganz tröstlich. So nämlich werden die Weihekandidaten angezündet von der Flamme des Hl. Geistes, von der Glut der Freiheit und der Liebe Gottes zu allen Menschen. Die Flamme des Hl. Geistes brennt als erlösende Stille und ergreifende Liebe, die demütig macht und sendet. Es gibt dazu ein altes, kurzes und schönes Gebet, das alles zusammenfasst, was im Feuer der Gegenwart Gottes geschieht und in seiner Glut einen Menschen umbrennt, der sich ihm schenkt für andere. Es ist ein Gebet, das sich für´s Leben eignet, für jeden Tag und jede Stunde, so auch jetzt: „Komm, Heiliger Geist! Entzünde das Feuer deiner Liebe!“ Amen.